

Julian Schutting  
AUF VERTRAUTEN UMWEGEN  
Datierte Blätter 2  
Aufzeichnungen 2017–2018



Das bei der Produktion dieses Buches entstandene CO<sub>2</sub> wurde durch die Finanzierung von Klimaschutzprojekten kompensiert.



In Kooperation mit dem Archiv der Zeitgenossen.



Die Drucklegung dieses Buches wurde gefördert von:



STADT : SALZBURG



LAND SALZBURG

[www.omvs.at](http://www.omvs.at)

ISBN 978-3-7013-1323-5

© 2024 OTTO MÜLLER VERLAG SALZBURG-WIEN

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Christine Rechberger

Gestaltung: wir sind artisten

Druck und Bindung: FINIDR s.r.o. (Český Těšín)

**1. Jänner 2017.** „Kumm guat iwi!“, das mir lang vor Mitternacht vom oberösterreichischen Bruder telephonisch gewünscht worden. ja, das bekäme einer gern gesagt, der in seinen letzten Zügen liegt, sofern er an ein Jenseits glaubt und in ‚iwi‘ das Adverb ‚hinüber‘ erkannt hat. ‚Einen guten Rutsch!‘, was an ein folgenloses Ausrutschen denken macht, aber Ähnliches bedeutet – im Mittelhochdeutschen ‚rutschen‘ gleich ‚reisen‘ ...

als es fürs neue Jahr zum ersten Mal zehn Uhr wird, bei herrlich trockener Kälte, Himmel wolkenlos, auf Umwegen hinter der Sonne her kahlenbergwärts loszuziehen, bald Anorak und Wolljacke weit aufzutun. Klosterneuburg von Nebelschwaden hinweggenommen. zu Mittag in Grinzing große Kälte – erstreckt sich bis zu meiner Haustür. eine Stunde später am Donaukanal zarte Nebelstreifen. auf dem Rückweg ist vom Heiligenstädter Hof bis zur Hälfte der Barawitzkagasse, also fast bis in die Oberdöblinger Höhe, zur Sonne wie zu einem Vollmond aufzuschauen – vom Auge nicht wahrzunehmen deren zarte Verschleierung. bei uns aber blendende Sonne. die Freude an so kleinräumigen Unterschieden (in der Nacht auch vom Saarplatz wie nie zuvor hochaufschießende Raketen abgefeuert worden, aus denen sich hoch oben vielerlei Leuchtfiguren ergießen)

**2. Jänner.** Ein Dezemberabend es gewesen, an dem du aus der U-Bahn zum AKH, zum Allgemeinen Krankenhaus, aufschaust, zu den bis hinan gleich nackt überhellen Fenstern, deren kahle Anzahl dir doch nicht ‚Jahres-Advent-Kalender‘ eingeben dürfte. ob du sie – wie lange ist das her? – von der Unfallstation abholen könntest. ja, da war es auch schon dunkel. nein, du müsstest dir nicht ein Taxi nehmen, brauchtest erst in einer guten halben Stunde vor deren Ambulanz, Eingang ..., auf sie zu warten. für diesen Liebesdienst, das sagt sie dann auf der Fahrt zu ihrer Wohnung, seiest auch deshalb du ausersehen gewesen, weil einzig du am Telephon

nichts erfragen wollest, so als solltest du sie bloß für einen Abendspaziergang von zuhause abholen. hast sie ja auch nur an der Hand genommen, zum Lift und zum Taxi geleitet, ohne über ihren Kopfverband mehr als: Nein so etwas! zu sagen. ob du auch heutzutage, falls ..., der einzig infrage Kommende wärest? dich das besser nicht zu fragen – oder wäre nicht, darüber Gewißheit zu erlangen, Ähnliches fraglos erforderlich?

**Dreikönigstag.** Dem in den jüngsten zwei Nächten übermächtigen Sturm ist eines nicht gelungen: den weißen, wie ein langer Schal um einen Ast einer unserer Saarplatzplatanen gewundenen Kunststoff-Fetzen zu entfernen, und auch an dem rosaroten, vor langem am benachbarten Ahornbaum hoch oben hängengeblieben, war vergeblich sein Gerüttel.

habe die von ‚Epiphanie‘ hergeleitete Dreikönigshexe Befana vor langem in Rom auf der Piazza Navona in drei Exemplaren dahinrasen sehen, weiß aber erst seit heute, daß von den Sternsingern unseren Türen mit Kreide eingeschriebenes C+M+B, von zweigeteilter Jahreszahl umschlossen, in der Lesart ‚Caspar und Melchior und Balthasar‘ Volksetymologie ist wie das Christogramm JHS in der Deutung als ‚Jesus, Heiland, Seligmacher‘: Christus mansionem benedicat! das Öl-Religionsmagazin hat soeben das voriges Jahr versäumte Ritual der Griechisch-Orthodoxen am Dreikönigstag mit den Worten angekündigt, da werde zum Gedenken an Jesu Taufe die Wassertaufe am Donaukanal mit der Versenkung eines Kreuzes vorgenommen – also auf ins alte Griechenviertel, zur Kirche des Metropoliten, zum Fleischmarkt! zum Ende des gut zweistündigen Hochamts wird im Vorraum von Frauen der Pfarre aus einem Weihwasserbehälter das Gewünschte den Gläubigen mit Küchenschöpflöffeln in mitgebrachte Fläschchen und Rex-Gläser gegossen, auch zu wie ich nur Zuschauenden war einer der Geistlichen mit Weihwasserkessel und üppigem Weihwasser-

bemstl getreten für verschwenderische Segensgüsse, mein Anorak halbseitig naß wie nach einem Platzregen. dann formiert sich allmählich die Prozession inmitten eines Geschiebes – ihr über den Hafnersteig voranzueilen und am Treppelweg dort an ein Geländer gelehnt, wo die Geistlichkeit noch ein paar Stufen zu einem Schiffsanlegesteg hinuntersteigen wird, im eisigen Wind bei minus fünf Grad auf das Weitere zu warten – es kann doch nicht sein, daß zur Weihe des Wassers ein Kreuz im Donaukanal versenkt wird, als sollte der Bootsflüchtlinge gedacht werden, deren Leichen vor der Insel Lampedusa auf dem Meeresgrund liegen! endlich kommen Bischof, hohe Geistliche, Popen und Diakone, in Weihrauch gehüllt, heruntergestiegen, und es leuchten in der Sonne die ihnen vorangetragenen zarten Kreuze: nämlich die in der Mitte der kurzen Querbalken montierten golddurchwirkten Scheiben, wie Monstranzen anzusehen. das Wasser ist noch nicht gefroren, wird ihnen also Jesu Taufe und das doch mitzufeiernde Wunder von Kanaan, das der Verwandlung von Wasser in Wein, nicht verleiden, aber die Lufttemperatur wird Gebete und Gesänge nicht ‚ausufern‘ lassen! auf deutsch erfahren wir Gaffer, gemäß altem Brauch würde das zur Wasserweihe bestimmte Kreuz von nächst dem Meer ansässigen Kirchengemeinden weit hinausgeworfen und junge Männer sprängen ihm nach – der es als der Schnellste zurückbringt, werde so und so geehrt. hat Johannes der Täufer den Täufling Jesus aus dem Jordan gerettet wie ein ins Wasser gefallenes Kind? eine griechisch-orthodoxe Gemeinde des Burgenlandes habe mehrmals den vereisten Neusiedlersee aufhacken müssen ... ein Pope greift dann einem Höherrangigen unters Schultertuch in einen kleinen Rucksack und holt aus dem das zur Wassertaufe bestimmte kleine Kreuz heraus, ein blondes und von Schnitzereien verziertes, samt einem an dem noch eingerollt mehrfach verknoteten tiefblauen Band. zum Wasser, nicht durchs Wasser trägt es

jener am Rücken und nicht auf den Schultern, und trotzdem an den heiligen Christophorus zu denken. der Metropolit ist sodann, der dem Kreuz kurze Leine gibt – offenbar damit es nicht unter das über den Winter dort stillgelegte Ausflugsschiff gerät. holt es mit einem Ruck wie einen Fisch, der angebissen hat, durch die Luft schwungvoll zurück, und tut das noch zweimal – seiner Dreifaltigkeitskirche oder doch den drei Weisen aus dem Morgenland zu Ehren? einige junge Laien küssen seinen Bischofsring, was der jetzige Papst kaum noch zuläßt – spricht den einer „Heiliger Vater“ an, antwortet er: „Heiliger Sohn“. mir schon sehr kalt, und so geh ich, während noch gebetet und gesungen wird. ‚religio‘, den Römern auch ‚abergläubische Bedenken‘ und ‚Gewissensskrupel‘ gewesen, aber wie für die Christen mit dem Verbum ‚religare‘ (zurückbinden) eng zusammengehörig – an die Katholische Kirche ich weder mit einem Drahtseil noch mit einem Faden gebunden, vielleicht mit einem tintenblau nicht himmelblauen Band! jedenfalls nie von ihr wie am Kletterseil gesichert worden, mangels Interesses, höher hinan geleitet zu werden – das jetzt eine aberratio ins Symbolische gewesen.

**10. Jänner.** Feingenetzt und vergißmeinnichtblau zugebunden, lehnt das goldblonde Säckchen an der Vase mit mir nicht hinwelkenden Kugelschreibern – wird nicht nur zur Weihnachts- und Osterzeit von meiner Nase gestreift. und versteift hat sich längst die Scheu, Vergessenes von dir zu erfragen: ob du dir damals mein Faible für Weihrauch in einem ägyptischen oder marokkanischen Basar hast aufsteigen lassen. aber daß überhaupt, das rührt wohl davon her, daß du mitanzusehen bekommen hattest, wie heilsam sein Rauch den mir entzündet tränenden Augen! und so beschleicht mich auch Wehmut vorm geöffneten Küchenkastel: ja, diesen kleinen Rechaud hat sie mir noch früher zgedacht, mein Gasherd

zum Erhitzen von Weihrauchkörnern ja ungeeignet –  
solche sollten kein zweites Mal auf ihre Herdplatte gestreut  
werden, trotz ihres Verglühens bis auf ein Aschestäubchen.  
wollte vorm Aufschnüren des wohlriechenden Säckchens  
den billigen Weihrauch aufbrauchen –  
und so habe ich nicht einen der edlen Harztropfen  
durch vorzeitige Verwendung verschwendet.  
als der vorrätige, zur Linderung auch von Husten  
eingeatmet, erst nach zwei, drei Wintern dahin war,  
warum habe ich mich da des deinen enthalten?  
etwa in den Irrglauben geraten, seiner Reinheit sei es  
zugeteilt,  
die wann endlich frischgeweißelten Zimmerwände  
einer anheimelnden Rauchkuchel anzugleichen?  
Aber jetzt, im Alter, von deinem Weihrauch an das  
zu denken gemahnt zu werden, woran ich allzu oft denke,  
bloß nicht an das Zeremoniell danach?  
Ein Sakrileg wäre es längst nicht mehr in meinen  
nur noch selten entzündet tränenden Augen,  
das Säckchen voller immer noch heilig riechender  
Edelklümpchen an deine oder meine Pfarrkirche weiter-  
zuschenken, und sei es, um mich von da an jeden Sonntag,  
vom geschwenkten Weihrauchfaß eingenebelt,  
ins Mysterium der Liebe versenken zu lassen  
und dich währenddessen auf dem Grund  
meines Herzens atmen zu spüren!

**12. Jänner.** Mit Filzstift hat einer in unkindlicher Druck-  
schrift auf eine grundierte Plakatwand den greisen Kinder-  
scherz „Wer das liest, ist blöd!“ geschrieben, und dir ists im  
Weitergehen nicht zu blöd, mit diesem stolzen Sophisten zu  
argumentieren: Was man liest, das ist man. Sage mir, was du  
liest, und ich sage dir, wer oder was du bist, denn gleich und  
gleich gesellt sich gern, oder etwa nicht? Wer deine Fern-  
diagnose mühselig buchstabiert, die nur einsilbigen Wörter

sich halblaut vorliest, das ist beispielsweise ein aufgewecktes, noch längere Zeit nicht schulpflichtiges Kind; ist daher schwerlich blöd. oder steht vor dieser Inschrift ratlos ein alter Grieche? es könnte aber auch ein aus einem chinesischen Dorf über Nacht nach Wien Verpflanzter oder ein aus einem der Länder, in denen die kyrillische Schrift zuhause ist, frisch Zugereister mit der lateinischen Schrift erst erste Bekanntschaft machen und daher nicht verstehen, was er da an der Wand Erblicktem stockend abliest. und ähnlich könnte sich ein fast Erblindeter mit deinem Satz abplagen, letztlich stolz, daß er ihn noch zustande bringt. ein jeder mit unserer Schrift Vertraute liest deine Botschaft jedoch nicht, hat die in ihrer Kürze auf einen Blick vor sich. und so erklärt sich in vielen Beispielen mehr, wer blöd ist und wer nicht! und dir aus den scheinbar zähflüssigen Wellen des Donaukanals (scheinen sich im Vereisen weiterzuschieben) Besseres aufsteigen zu lassen: Alle in Kreta Geborenen lügen! sagt ein gebürtiger Kreter. oder auf der einen Seite eines Zettels steht geschrieben: Was auf der Hinterseite steht, ist falsch! (und auf der steht geschrieben: Das ist richtig! oder: Richtig ist *das*!) ja, die Lust des Denkens, sich an unlösbar Erdachtes zu verschwenden!

**13. Jänner.** Was sonst als eine kindlicher Vorstellungskraft allzu bildlich eingeprägte Einbildung das geblieben: hätte zu sehen bekommen, wie Fischer auf der erstarrten Ybbs oder Eisstockschießer auf dem starren Jetzinger-Teich aus dem tief hinab vereisten Wasser große Eisziegel heraussägen dort, wo sie eingeeiste Flußfische oder Teichkarpfen unter ihren Füßen hatten, um sodann die so glasklaren Eisblöcke, daß wie durch das Aquarium des Delikatessengeschäfts auf nun aber unbewegte Fische zu schauen war, in Kübeln heimzutragen. vielleicht aber ein Kinderbuch gezeigt bekommen, in welchem Eskimokinder auf diese Art Fische fangen und in einen übers Feuer gehängten leeren Kessel ihre klirrende

Beute schütten. das mir vor einer Farbphotographie im gestrigen HEUTE-Blattl zurückgekommen, Bildlegende: „Fox on the rocks“ (wer auch immer der sei) „aus der Donau gesägt“. den dann folgenden Zeilen war zu entnehmen, ein Jäger, Franz Stehle heißt er, habe das laut ‚Schwäbischer Zeitung‘ zwei Tage davor auf dem dünnen Eis der Donau eingebrochene und ertrunkene Unglückstier tiefgefroren entdeckt und vorsichtig aus dem Eis gesägt. ‚vorsichtig‘ versteht sich auf einen Blick so: nicht dessen von ihm umschließendem Eis aufrecht gehaltener Kadaver stehe vor uns, sondern der fuchsschlau am Leben Gebliebene, in Seitenansicht photographiert. mit noch fest angefrorenen Füßen, ansonsten hielte er ja nicht still, stehe er zwar nicht auf dem Grund der Donau, aber im nahe dem Ufer so seichten Wasser, daß ihm das Eis knapp über den Bauch reicht. die weiße Querlinie, die bis zu seiner wie eingenebelt nicht gut wahrnehmbaren Schnauze reicht, sei wohl der obere Rand des Eises – der Körper darüber an der Sonne, an der Luft. und diesen Eindruck scheint auch eine Brechung des Lichts zu beweisen: die Hinterbeine, deren Schenkel und auch die Hälfte des Hinterteils nehmen sich vom übrigen Körper weggeschoben aus, was aber bald als eine nicht-optische Täuschung zu erkennen ist: der Fuchs steht korrekt auf vier Beinen. es ist dort bloß, scheinbar die beiden Körperhälften voneinander isolierend, der Rest des Eises, das ihn wie eine Schale umhüllt hatte, im Wegkippen. ja, und wo steht er? im Hintergrund felsiges Gelände, und wären denn Donauschotter unter Eis oder Wasser von Schnee bedeckt? also ist der Fuchs, als Ganzes halb freigesägt, ans Ufer gehoben worden – die Schnauze wohl immer frei gewesen, sonst wär er ja ertrunken. hat er vor der noch das Eis, das bis an sie hinangereicht hat? das sei nur sein Atemhauch in der Kälte, von der Angst aufgebläht! (in Wahrheit hat der Jäger aber doch nur den aufrecht Vereisten aus der Donau gehoben, die Ohren des Kadavers wie im Lauschen auf-

gerichtet geblieben. und seltsamerweise sei das doch wie in einer Kühltruhe tiefgekühlte Hinterteil schon im Verwesen gewesen)

**14. Jänner.** Wird ein Vater in einem der Wiener Parks vor einem der mit Reisisig bedeckten Beete von seiner kleinen Tochter nach dem Warum gefragt, so antwortet er vielleicht, wenn er Bescheid weiß, „Unter dieser Decke schlafen Tulpenzwiebeln, bis es Frühling wird“ oder so ähnlich. also mir gefiele besser, wenn von den kleinen Tafeln, vor solchen Beeten in die Erde gesteckt, „Nicht betreten – Tulpenzwiebeln in der Erde!“ zu lesen wäre, und nicht: „Vorsicht – da schlafen Tulpen!“ aber vielleicht sind andere Erwachsene von der ‚poetischen‘ Ausdrucksweise eines der Herren des Stadtgartenamtes so angetan, daß sie sich einen Moment lang als Kinder empfinden. aber die Gemeinde Wien hat ja Werbespezialisten für diese Belange engagiert – siehe die Aufschrift ‚Kehrforce‘ auf den Lastern der Müllabfuhr; ‚Cleaning-team‘. ‚Wir reinigen für Sie‘ ist den Anoraks der verdienstvollen Gemeindebediensteten abzulesen – ‚Reinigungsdienst‘ würde genügen, jede Stadtverwaltung zu dergleichen verpflichtet; und daß für die Allgemeinheit, nicht für den lieben Gott, das hat sich seit der Entstehung von Zivilisationen herumgesprochen. siehe auch die Verkehrsbetriebe: „Wir sind auch zu den Weihnachtsfeiertagen für Sie da!“ (ja, so umsichtig unser Wien – wenn ich da an Paris oder New York denke ...). oder neckisch-verschmitzt derzeit die Aufschrift in allen U-Bahn-Stationen: „Befahren der Baustelle erwünscht“ (man soll also mit der U-Bahn fahren, auch wenn so manche Station durchfahren wird, da in ‚ReNEUVierung‘!)

**19. Jänner,** noch Nachtdunkel vorm Fenster. ein elegantes junges Paar war aus einem Hotel zu seinem Auto getreten. „Würden Sie mich bitte nach Wien mitnehmen, mein letzter Zug schon dahin und bin seit Jugendjahren nicht mehr per Autostop gereist!“ / „Ja, gerne, steigen Sie ein!“, und schon

sitzen wir zu dritt gemütlich im Speisewagen. „Aber Sie erlauben, daß ich Sie zur Revanche auf einen Imbiß einlade, auch weil Sie die Liebenswürdigkeit haben, mich vor meiner Haustür abzusetzen.“ / „Aber Döbling liegt ja fast auf unserer Route, der kleine Schlenker nicht der Rede wert!“, und ich winke den Kellner herbei.

Zwischen überschäumenden Felsen ohne eingeschlagenen Schädel hinabgetaucht, bekäme man auf dem Grund der reißenden Enns wie fortwährendes Donnern die mitgerissen rollenden Steine zu hören, von Gewittern aus ihren Felsenhöhen und Felsenhöhlen zu Tal geschleudert, von anhaltenden Regenwasserfällen in die Enns geschwemmt und sodann vor Verwirrung, zu Geröll geworden ohne Rast und Ruh herumgedreht zu werden, vor allem damit beschäftigt, einander zur Seite zu rempeln, aufeinander einzudreschen, einander Blutergüsse zuzufügen und tunlichst die Schädel einzuschlagen, bis endlich, glattgeschliffen die Wunden und Schrunden, in der gemächlich fließenden Donau einträchtig vorwärts gestrebt wird ohne Drängelei, und sollten die von den Faustkämpfen Geschwächten vom Geschiebe rundum weitergeschoben werden, dem Schwarzen Meer entgegen. und in dasselbe anders als Fische zu schnellen, das pflege sie, seit es Gebirge gibt, dafür zu entschädigen, daß sie denen nicht mehr angehören – schlagen sich ja Berg-Erinnerungen aus dem Kopf, indem sie im Sprung ins Schwarze Wasser sich aneinander nachhaltig die Schädelknochen zertrümmern, mit Beulen zu Meeresgrund gerettet, zu Grunde gehen, bald zum Sand geworden der in ihnen weitgereisten Ennstaler Alpen und darüber glücklich geworden! (aus knapper geträumter Stifterlektüre so aufgewacht: Wer wagt es, über zu Recht ‚Schweigen‘ Geschimpftes zu schwätzen?)

**27. Jänner.** Ob der Krieg sich träumt, also ob Kriege zu träumen vermögen, das hat sich ein Militärtheoretiker wie von Clausewitz gewiß nicht gefragt, aber wer als ein Kind den

Krieg nur als Sirenengeheul, als ein hoch über ihm dem Mutterbauch entgleitendes Bomben-Ei und als Bombeneinschläge, kaum hörbare, kennengelernt hat, in dessen Halbschlaf mag sich der Krieg mehrmals als ein Grübler verirrt haben: träumt, seiner Sinnhaftigkeit sich plötzlich nicht mehr sicher, der aus der Friedenshaft ausgebrochene Krieg, sich selbst zu bekriegen, bis er, von sich selbst besiegt – siehe Fürst Bismarcks „Sich selbst besiegen, ist der höchste Sieg“ – und kriegsmüde friedfertig gestimmt, von antiken Feldherren umsessens, still entschläft?

und mit welchen Worten nur ist uns Katholischen in meiner Jugend von den Evangelischen gern „untergerieben“ worden, daß in katholischen Ländern der Karfreitag kein Feiertag ist, obwohl sie selbst für den Besuch ihres Karfreitags-Gottesdienstes ohnehin freibekamen? daß es ohne Karfreitag kein Osterfest gäbe? also ungeboren hätt er sich weder kreuzigen lassen noch auferstehen können. und gekreuzigt haben sie viele, ohne daß die danach auferstanden wären. ohne Auferstehung hätt er sich hundert Mal kreuzigen lassen können, ohne daß wir deshalb seines Kreuzestodes gedächten. und so hätte mir das zu antworten einfallen müssen: seine Auferstehung ist es, und nicht notwendigerweise ist der Kreuzestod deren Voraussetzung gewesen – er hätt ja auch als ein still Entschlafener auferstehen können!

**28./29. Jänner.** Als ein (von seinem Genius?) aufgeweckter Dichter hätt ein anderer dir Vorbehaltenes schon notiert?

Ein Rüpel, wiewohl Krüppel, weil vergeblich  
Gerüffelt, niedergeknüppelt, zieht mit seiner Krücken  
Dem fluchend flüchtenden Wirten eins über den Granit-  
Oder Mostschädel – blitzschnell wendend  
Wie Forellenfische, gibt er dem eine weithin schallende,  
Aber da schnappt sich der einen Kübel  
Voller Schollen oder doch Kutteln, zerrt ihn  
Am lockigen Schippel zu sich und stülpt ihm

Den drüber: ist schon, sich schüttelnd und rülpsend,  
Gebückt und geschockt am Davonhumpeln!

**29. Jänner.** „Unverständlich, sich als eine selbstbewußte Frau von snobistischen Freunden überreden zu lassen, sie zum Geburtstag in ein Bierzelt einzuladen – na, was sag ich: da hocken sie an weißgedeckten Biertischen vor edlen Gläsern, Porzellan und Silber unter Kristallustern, ist das nicht grotesk? bin jetzt erst richtig froh, nicht miteingeladen zu sein. kennt schließlich meine Aversion gegen diese Leuteln und möchte unter denen gewiß nicht mit mir ins Gerede kommen. aber großartig, nicht wahr, daß sie selbst ihrem Fest fernbleibt!“ / „Ich hätte gedacht, du gehst jetzt Hand in Hand mit mir durchs Zirkuszelt bis nach vorn, und dort eröffnen wir das Buffet?“ / „Verzeih. vor Enttäuschung ist mir entgangen, daß du auf meiner, ich meine: an meiner Seite bist. hab dich ja noch nie in einem Abendkleid –“ / „in einem Abenddirndl, meinst du. also komm schon – die warten auf uns!“ (der Morgen ein noch schöneres Aufwachen gewesen)

**1. Februar.** Zu wessen Begräbnis wecken mich um sechs Uhr in der Früh die Glocken der Karmeliterkirche? zu wessen Requiem? nein, es ist ja schon sieben, und es läutet nur zum zweiten Mal der Elektriker an meiner Haustür, der doch erst morgen früh kommen sollte. aber fast schon angekleidet mich noch einmal zu fragen, wessen Begräbnis, wessen Requiem ich diesmal nicht versäumen dürfe – Ende Dezember der „Verabschiedung“ in Salzburg ferngeblieben, würde doch in ihrer holländischen Heimatstadt beigesetzt werden. nein, der übereifrige Elektriker kann mich auch nicht zu kondolieren gemahnt haben – Kondolenzbrief, zwar reichlich spät, vor Tagen abgeschickt!

\*

Heult der Sturmwind  
Schwindsucht ins mir aufgerissne Maul,  
lach ich keuchend des Gehustes, spuck ich

lachend Blut und munter, auch nicht faul.  
Stürzen an die Brust mir niederkrachend Linden,  
krächzen lachend die zerbrochen Rippen.  
Treffen Hagelschlossen, kindskopfgroße, meine Stirn,  
lacht die blutend und hellmunter meiner Wanderbeulen,  
eh die Hunde Tränen heulen.  
Fall ich unter räuberisch Gesindel, singen zischelnd  
es hinweg die mir eingeschlagen Zähnt.  
Steckt mich eine Aufgesuchte an, spül ich  
mit Gesellenliedern Todesangst hinunter.  
Fliegt ans Auge mir der weiße Aar, schrei ich  
schneeblind munter auf: Leiermann, du linder Tor,  
hat dirs Augenlicht gebrochen.  
Schwappt durchs Maul mir Schwindsucht in die Lungen –  
ach dies Wanderlied ist schon gesungen.  
Reißt der Sturm mir das Gesicht vom Kopfe,  
schlüpf ich, munter sinkend, in der Mutter Erd hinunter –  
deckt mit Kinderliedern den Wandermüden zu.

**2. Februar.** Von der Brücke Weiskirchnerstraße dem Wienfluß entgegen-, ihm aber auch nachzuschauen – noch vor wenigen Tagen war er von seinen bis an die ihn begrenzenden Mauern schon vereisten äußeren Rändern fürs Auge im Fließen eingeschränkt, sein zur Mitte hin erst vereisendes Wasser von Stockenten als noch nicht trittfest sogleich gemieden. das Wassereis dort noch so glasig dünn, daß es vom geruhsamen Fließen darunter angehoben zu werden und auf einer Schicht aus aufsteigenden Luftblasen zu schweben schien. heute, es hat ja reichlich geschneit, das Flußbett ein recht anderes Bild: der Wasserlauf nun ein schmaler schwarzer Mittelstreifen, der sich wie ein asphaltierter Weg scheinbar nicht rührt – wird links und rechts von einer breiten Schneedecke gesäumt, die ihn an Höhe deutlich überragt. sieht man in Fließrichtung drüberhin, hat man eine unendlich lange Fahne vor sich liegen: breites Weiß – schmales

Schwarz – breites Weiß, das ihr Längsstreif. dann vom anderen Brückengeländer wienflußaufwärts zu schauen: vom Sonnenuntergangslicht aufgehell, nimmt sich das Flußbett breiter aus, nichts an Schnee und Wasser, dafür viel hellgrün Muscheliges: von Lichtstrahlen vielfach gebrochen, scheint erdiges Braun hineingemischt zu sein. da hat sich im Wachsen Wasserglas in dünnen Schichten ungleichmäßig übereinandergeschoben und gehörte wie für Eisläufer für die dahintrutschenden Enten glattgehobelt. sich abschwächendes Licht, und die Eisschichten werden schmierig, gleichen der Oberfläche einer von stockendem Fett bedeckten Suppe.

**3. Februar.** Meine Mutter, in den besten Jahren ihr Blond, wie ist sie zu mir gelangt? möchte sie samt mitgebrachtem Hund bei mir übernachten, obwohl der einer Raubkatze ähnelt? dafür spräche, daß meine Schlafdecke mit einem Mal in einem ihrer Tuchentüberzüge steckt. „Laß ihn nur aufs Bett, er tut ja nichts!“ – der aber reißt mit seinen Krallen die Stoffblumen der Reihe nach auf, und nicht meine Schafwolldecke, sondern Federn fetzt er heraus. das nicht länger mitanzusehen, sie sitzt ruhig am Rand des Bettes, mich ins Vorzimmer zu entfernen, und dort vor ihrem an der Kastenwand hängenden Nachthemd zu stehen. es rasch herumzudrehen, und, wie gedacht, an ihm, wie einstmals auf ihrem Leintuch, Blut vorzufinden – ja geht sie denn in ihrem Alter noch mit dem Mond? das sind aber nicht dunkel eingetrocknete Blutflecken, das sind helle Blutspuren, so länglich wie die Risse, die ich ihren Hund, nebenan übers Bett gebeugt, vermehren höre – hat er noch nicht all die hellroten Blüten durchgerissen?

**5. Februar.** Es taut seit vorgestern Nacht, also nachschauen gegangen, ob es einen neuen ‚Wienblick‘ gibt. das Flußbett nun eine Schneelandschaft, eine zugeschneite Ebene ohne jede Vegetation, aber eine mit einer Menge kleiner Seen, trotz trübem Himmel hellgrün – wieso nicht längst zugeeist? vulkanisch der Boden, heiße Quellen?

Plakatwand. Ja, wie dieser Pop-Sänger wollt ich gern heißen, ‚Kalkbrenner‘ nämlich, hieße aber auch gern ‚Pechbrenner‘, ‚Fähr-‘ oder ‚Fuhrmann‘, ‚Wegmacher‘ oder moderner ‚Bahnwärter‘ ... und die TRAUMNÄGEL darunter – wen oder was nagelt da kein Traum an eine Wand? nicht einem Schuster fällt noch im Traum ein, was ‚Nagelschuhe‘ geheißen hat, und daher ist ‚Traumnägel‘ der Name kosmetisch verschönerter Fingernägel! ja, des öfteren sollten spitzfindige Spekulationen seitens den Künstlern mißtrauender Kunstsachverständiger von pragmatischen Lüftchen weggeblasen werden (siehe im Jiddischen die Redewendung ‚von sach blasen‘ = eine Zumutung mit kurz ausgestoßener Atemluft zurückweisen): da wird also von der Forschung seit Generationen angezweifelt, daß Meindert Hobbema die ‚Allee von Middelharnis‘ erst 1689 gemalt hat, wie seine Signatur behauptet. daß er die Kunstbarone nicht angelogen hat, das bezeugt endlich seine Allee, erst 1664 gepflanzt worden, und auch der im Hintergrund aufragende Leuchtturm, erst 1682 errichtet worden.

von jeher vorm Weggehen nachzuschauen gewohnt, ob ohnehin Badezimmer-Elektrostrahler abgeschaltet und in der Küche Gasflamme unterm Kochtopf nicht brennen lassen, trau ich mir im Zustand der Altersverblödung eines zu: so manche Nacht zu überprüfen, ob der vor Jahren in eine Küchenlade verbannte Tauchsieder ohnehin nicht eingeschaltet geblieben ist und sogleich einen Großbrand entfesselt!

\*

Eine Träne kam mit mir aus der Stadt geflohen –  
Krähe, wunderliches Tier, hast dich wohl in sie verflogen.  
Am Brunnen des Toren jedoch, da träumt ein Lindenbaum,  
manch verjährtes liebes Wort sich herauszuschneiden,  
auf daß es ihn zöge fort und dem wunderlich Leiernden  
dein Bild es risse aus dem Kopf.  
Die abgestorben Linden mir stäubten ins Angesicht,